

Predigt
am 20. Sonntag nach Trinitatis
in der Friedenskirche Potsdam
Hld. 8,6f (Canticum Canticorum)
Generalsuperintendent Kristóf Bálint
„Nur die Liebe ist dem Tod ebenbürtig“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,
wohl kein Buch der Bibel hat so viele Interpretationsversuche erlebt wie das, aus dem unser heutiger Predigttext stammt. Das „Lied der Lieder“¹, auch Hohelied genannte Buch, hat dabei immer wieder die Phantasie der Ausleger inspiriert. Sind dies Worte eines Liebespaares oder Worte zwischen Gott und Mensch?

Schon in der rabbinischen Literaturlauslegung gab es unterschiedliche Ansätze² – in beide Richtungen. Und vermutlich haben beide recht, denn die menschliche Liebe ist ein (vermutlich schwacher) Abglanz der Liebe Gottes zu den Menschen und umgekehrt.³

Aufgrund dieser, meiner Feststellung möchte ich heute beide Interpretationen in eins setzen und auf den Wortsinn der Zeilen zu sprechen kommen.

Mir sind bisher nur wenige Paare bekannt, die diesen Bibelvers als Trauspruch gewählt haben. Das liegt vermutlich daran, dass in ihm auch vom Tod und vom Totenreich die Rede ist und das im Zusammenhang mit der Liebe, sagen wir mal, gewöhnungsbedürftig ist.

Ich lese uns unseren heutigen Predigttext, der das erste Mal seit Jahrzehnten in die Predigtordnung Eingang findet und ausgelegt wird.⁴

„[Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.] Denn Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine gewaltige Flamme. ⁷Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen noch die Ströme sie ertränken. Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verspotten.“

Schon das Bild des Siegels ist uns in heutiger Zeit sehr unvertraut. Kaum jemand schreibt noch handschriftliche Briefe, schon gar Briefe, die mit Siegelwachs verschlossen werden. Das erhöhte für uns kostenfixierten Deutschen nur die Portokosten und animierte evtl. Diebe wohl eher, sie zu brechen und etwas Wertvolles dahinter zu vermuten. Siegel auf Urkunden sind da schon eher bekannt.

Wenn Siegel auf einen Brief oder eine Urkunde gedrückt wurden, so waren und sind Sie auch heute in der Tat etwas Kostbares. Siegel wurden nicht auf jedes Schriftstück gedrückt, sondern auf Dokumente, die etwas Wichtiges „besiegeln“ – in unserem Sprachgebrauch kennen wir das noch. Besitz- oder Schenkungsurkunden beispielsweise. Heute gibt es, wen würde das in Deutschland wundern, auch klare Ordnungen, was gesiegelt werden darf und mit welchem Siegel.

Mit Wachssiegel versehene Dokumente machten deutlich, dass der Inhalt nur den Adressaten etwas angeht und ihm oder ihr allein gilt. Da sollte niemand „seine Nase hineinhängen“ können.

Dokumente mit heutigen Siegel wiederum dürfen öffentlich gezeigt werden, denn sie verbiefen irgendein Recht und stellen es als besiegeltes Recht heraus, das auch vor Gerichten nicht seine Wirkung verfehlt.

¹ lat.: „canticum canticorum“

² Kurz und knapp dargestellt unter Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe 4, Plusteil XXXII bis XXXIV

³ Zur Rezeptionsgeschichte siehe: Nachama, Andreas/ Gardei, Marion (Hg.), Das Hohelied, Berlin 2016, 41-68

⁴ In der alten Predigtordnung war er zwar als Text aufgenommen, aber in keiner der sechs Lesereihen, sondern als Marginaltext, über den vermutlich seltener gepredigt wurde.

Wenn nun das Siegel auf das Herz und den Arm gelegt werden sollte, dann sollten alle Gedanken (Herz) und all das Tun (Arm) desjenigen nur dem gelten, für den es gesiegelt wurde. Eine wunderschön bildhafte poetische Liebeserklärung.

Die Liebe wird geschützt, sie wird besiegelt und gleichzeitig als Naturgewalt beschrieben. Stark wie der Tod, also nicht stärker, jedoch von solcher Kraft, wie es kaum etwas Zweites gibt.

Gegen die Liebe kommen wir nicht an, sie ist da und greift sich Raum, sie lässt sich nicht zwingen oder löschen. Sie ist eine Erfahrung, die mit Leidenschaft einhergeht – körperlich wie seelisch. Sie verzehrt Menschen und entflammt sie. Sie ist glühend und zuweilen wie eine gewaltige Flamme.

Nichts kann sie löschen, weder viel Wasser, nicht einmal Ströme von Wasser können sie begrenzen, löschen oder eindämmen. Und dann dieser merkwürdige Schlusssatz: „*Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, würde man ihn verspotten.*“

Dieser Satz wird nur verständlich, wenn wir einen anderen Text des AT mit hinzuziehen, der ebenso Salomo zugeschrieben wird und der vor Ehebruch warnt.

In den Sprüchen Salomos 6⁵ wird auf altes Talions-Rechtssystem⁶ abgehoben, in dem ein zugefügter Schaden durch Geld wieder gut gemacht werden konnte. Das galt für Diebstahl u.a. Eigentumsdelikte⁷, zuweilen auch für unbeabsichtigten Totschlag⁸. Das galt aber nicht für Ehebruch und das wird dort sehr eindrücklich beschrieben⁹.

Liebe ist also nicht zu bezwingen, sie ist nicht auslösbar. Sie hat in jedem Fall Konsequenzen bis hin zu denen, die das Leben bedrohen.

Wohl manche:r, die/der für ihre/seine Liebe Konsequenzen erlebt hat, wird dem zustimmen können.

Menschen, die Trennung von einem Partner/ einer Partnerin erlebten oder sie selbst vollzogen, können das bestätigen.

Das ist für beide Seiten schmerzhaft¹⁰ und folgenreich. Und nicht selten wird die Liebe nach einer Enttäuschung durch ebenso großen Hass abgelöst und vertieft den Schmerz für beide Seiten. Auch dieser ist stark und kann Menschen bis ins seelische wie physische Totenreich führen.

Ich will mich nach dieser etwas nüchternen Analyse aber wieder der lebensbejahenden Seite dieser Urgewalt zuwenden.

Sich einem/r anderen zu versprechen, ihn oder sie mit allem Denken und Tun mit sich zu verbinden, sie/ihn für besonders kostbar und wertvoll zu erklären, indem ich sie/ihn aus dem allgemeinen Bereich in meinen Schutz- und Beziehungsbereich nehme, ist das Siegel auf Herz und Arm.

Das AT ist voll von solchen Erzählungen. Zum einen, dass sich G'TT mittels der Propheten über sein Volk beklagt, dass seine Liebe unerwidert lässt¹¹.

Zum anderen, wie (vorwiegend) Frauen für Ihre Liebe einstehen und erstaunliches auf sich nehmen¹². Sie setzen den oft rücksichtslosen, gewalttätigen und frechen Angriffen des Todes mit der gleichen elementaren Wucht der Liebe zu und treten ihm entgegen.

⁵ Prov 6,20-35

⁶ Schon vorisraelisch in den Codices Ur-Nammu und Hammurapi nachweisbar

⁷ Ex 22,3

⁸ Ex 21,33

⁹ besonders Prov 6,30-35

¹⁰ Oft wird vergessen und unterstellt, dass der/die Verlassende ja die neue Liebe hat und keinen starken Schmerz verspüren wird, doch weit gefehlt. Zum einen plagt viele Verlassende das schlechte Gewissen, zum anderen werden die Verlassenden von Ihrer „wohlmeinenden Umwelt“ oft permanent hinterfragt, verurteilt, mit Kritik überzogen und unablässig mit der Negativseite ihrer Entscheidung konfrontiert, während sich der/die Verlassene als Opfer des Zuspruchs der Umstehenden relativ sicher sein kann. Dabei gibt es immer zwei Verantwortliche, die zum Scheitern einer Beziehung gehören und niemand ist alleine schuld, wenn überhaupt von Schuld gesprochen werden kann.

¹¹ z.B. Esr 10,10; Jer 3,20; Ez 15,8; Hos 6,4 ...

¹² Dies wird z.T. auch von Männern berichtet, wie David und Jonathan (Î Sam 20), aber bei weitem nicht so häufig wie von Frauen.

Stellvertretend seien hier nur Michal genannt, die ihren Mann David listenreich vor dem Anschlag Ihres Vaters und König Saul bewahrt¹³ oder Abigail, die gegen den Willen Ihres Mannes Nabal mit List und großem Mut eine Blutschuld verhindert¹⁴.

Während wir Männer meinen, und diese Tatsache liegt ja auch heutzutage offen vor Augen, mit Gewalt auf Gewalt, auf Tod mit Tod, auf Schmähung mit Schmähung reagieren zu müssen, setzen die Frauen dem Tod und seinen Vorboten die ganze unbändige Kraft der Liebe entgegen.

Sie wissen, durch schmerzhaft Erfahrungen wie die Geburt gelehrt, dass nur die Liebe dem Tod ebenbürtig ist und ihm standhält. Dass nur die Liebe bis ins Totenreich hinab und wieder heraufsteigt und danach siegesgewiss fragt „Tod, wo ist Dein Stachel? Tod, wo ist Dein Sieg“¹⁵.

Sich gegenseitig zu versichern, ich gehe mit Dir nicht nur durch „dick¹⁶ und dünn“, sondern durch „Leben und Tod“, nichts kann meine Liebe wegspülen, kein Strom sie mit sich reißen. Sie ist glutheiß, muss nur dann und wann wieder angefacht werden, damit die gewaltigen Flammen wieder emporschlagen.

Diese Form der gegenseitigen Zuneigung und Wertschätzung ist durch nichts zu ersetzen und eben auf Menschen wie auf G'TT anwendbar. Auf je eigene Weise drückt das „Lied der Lieder“ aus, dass wir G'TT wie ein Siegel auf unser Denken (Herz) und Handeln (Arm) legen sollen. Alles soll mit IHM geschehen: jeder Atemzug, wie die Begrüßung des Morgens, das Loblied wie das Stoßgebet, das angstbesetzte Warten auf die Diagnose, wie das treue Sitzen am Sterbebett des lieben Menschen.

Diese Verbindung wird dann halten wie nichts, dass wir selbst machen können. Ist stark wie der Tod, ist nicht löschar und ständig neu entflammbar.

Deshalb ist es gut, wenn Texte wie dieser jetzt in der Predigtordnung stehen, weil sie uns vor Augen führen, dass wir ein kostbares Geschenk besitzen. Eine Liebe die stärker ist als alles. Die uns geschenkt wird ohne dass wir irgendetwas zuvor tun müssten. Die uns von G'TT entgegenkommt und unsere Antwort erwartet durch ein Denken, Reden und Tun nach seinem Wort.

Zugleich ist es auch eine Erinnerung, dass die Liebe zwischen Gott und den Menschen ein Abbild in der Liebe zwischen Menschen hat.

Sie ist genauso elementar und kraftvoll, denn Sie ist Teil der Liebe, die über uns hinausweist. Auch diese Liebe ist von grundhafter und kraftstrotzender Größe. Sie geht auch durch alles hindurch, ist nicht mitzureißen und fortzuschwemmen.

Aber wie alles, was zwischen Menschen allein geschieht, ist sie, im Vergleich mit der Liebe von G'TT, ein Abbild, nicht das Bild selbst. Insofern ist es gut, wenn wir uns beider Formen der Liebe erinnern, sie einüben, sie pflegen, in die Glut blasen und ihr sichere Häfen bauen, damit sie nicht fortgesetzt den unbändigen Strömen ausgesetzt ist, sondern Haltebuchten der Liebe findet, in denen wir festmachen können, in denen unser Boot der Liebe, und da verlasse ich unser Bild, sicheren Halt findet.

Max Albert Klausner, ein jüdischer Historiker und Germanist, hat Anfang des 20. Jahrhunderts diese zwei Verse der Bibel in ein kleines Gedicht gefasst

Gewaltig ist die Liebe,
Gewaltig wie der Tod,
Und wie der Hölle Feuer
Der Liebe Eifer loht.

Von aller Himmel Herren
Entstammt der Liebe Glut;
Kein Strom kann sie ersticken,
Fortführen keine Furt.

¹³ I Sam 19,9-17

¹⁴ I Sam 25

¹⁵ wie es Paulus im I Kor 15,55 fragt.

¹⁶ Eigentlich müsste es heißen „dicht und dünn“, denn es meinte ursprünglich durch dichtes (Wald) bzw. dünn (Feld) besiedeltes Gebiet gehen, also auf allen Wegen, auf denen vormals wegen mannigfaltiger Gefahren viel Vertrauen aufeinander vonnöten war.

Und bötet ihr Haus und Habe
Für Liebe – eitler Wahn:
Der Liebe Himmelsgabe
Kann man nur frei empfahn.¹⁷

Und obwohl ich der Meinung bin, dass wir AT-Texte nicht einseitig christologisch auslegen und ausdeuten sollen, möchte ich den Verweis, den ich bisher nur angedeutet habe, nochmals konkret aussprechen. Für mich ist die Tatsache, dass sich G'TT mit uns versöhnt und dem Tode die Macht genommen hat, der größte Liebesbeweis den es gibt.

Dieses Bibelwort aus dem Lied der Lieder könnte durch nichts deutlicher ausgelegt werden als durch dieses Geschehen – für uns.

Mögen wir diese Liebe immer wieder vor Augen haben und in den Beziehungen zu den Menschen um uns und zu dem einen Menschen an unserer Seite ganz besonders zu lebendigem Strahlen bringen. Dann werden wir Abbild der Liebe G'TTes sein und auch damit auf den Herrn und Schöpfer dieser Welt verweisen. Nichts ist stärker als diese Liebe. Amen.

¹⁷ Nachama, Andreas/ Gardei, Marion (Hg.), Das Hohelied. Mit Illustrationen von Astrid Saalman, Berlin 2016, 36.